

Börse Der deutsche Aktienmarkt legte am Freitag dank guter Daten vom US-Arbeitsmarkt kräftig zu. Der DAX stieg um 1,97 Prozent auf 7180 Punkte Seite 24

Online Die Geschichte der Bremer Reederei Beluga in Bildern Abendblatt.de/beluga-reederei

Nord-Ostsee-Bahn lässt am Wochenende Sylt-Züge ausfallen

HAMBURG/KIEL :: Der Arbeitskampf der Lokführer im Norden spitzt sich weiter zu. Die Nord-Ostsee-Bahn (NOB) hat alle streikenden Lokführer, darunter zwei Mitglieder des Betriebsrates, seit Donnerstag bis Sonntag 24 Uhr ausgesperrt. Das bedeutet, das über das Streikende Sonnabendmorgen zwei Uhr hinaus am Wochenende viele Lokführer nicht arbeiten dürften.

Wegen der Aussperrungen wird die NOB am Sonnabend und Sonntag auf der Strecke Hamburg-Westerland nur die Hälfte der Züge einsetzen. Geplant sei ein Zwei-Stunden-Rhythmus. Auch auf anderen Strecken der NOB werde es am Wochenende Einschränkungen im Zugverkehr geben, als Ersatz sollen Busse eingesetzt werden. Am Freitag fuhren erneut viele Züge nicht oder verspätet, im Norden neben der NOB bei der AKN und dem Metronom. (dpa)

Nasdaq will Deutsche Börse ausstechen

FRANKFURT :: Das Rennen um den weltweiten Spitzenplatz im Börsengeschäft ist eröffnet: Rund sechs Wochen nach dem spektakulären Übernahmeplan der Deutschen Börse für die New Yorker NYSE Euronext hat die US-Börse Nasdaq ein milliardenschweres Gegenangebot vorgelegt. Nach Angaben der Nasdaq OMX Group vom Freitag ist deren – gemeinsam mit dem Rohstoffbörsenspezialisten ICE vorgelegte – Offerte 11,3 Milliarden Dollar (rund acht Milliarden Euro) wert. Je nach Berechnung werde damit die Deutsche Börse um 19 oder sogar 27 Prozent übertrumpft. Die Deutsche Börse hält an ihrem geplanten Zusammenschluss mit der NYSE Euronext fest. Sollten die Amerikaner bei der NYSE Euronext zum Zuge kommen, würde die Deutsche Börse erneut als Verlierer dastehen. 2008 scheiterte der erste Versuch, mit dem Börsenhaus an der Wall Street zusammenzukommen. (dpa)

Beluga wagt am Montag einen Neuanfang

Insolvenzverwalter sieht die Finanzierung als gesichert an. 15 Schiffe sollen fahren

BREMEN :: Die Bremer Reederei Beluga will am kommenden Montag ihre Geschäfte neu aufnehmen. Damit sei ein Anfang gemacht, sagte der vorläufige Insolvenzverwalter Edgar Grönda am Freitag in Bremen. „Es ist ein erster Baustein, ich hoffe, dass sich daraus etwas entwickelt.“ Beluga dürfte dabei zunächst auf die eigene Flotte sowie Charterschiffe zurückgreifen, die noch vertraglich an die Reederei gebunden sind. Transportfahrten von etwa 15 zur Beluga-Flotte gehörende Schiffe würden demnächst ihre Reisen beenden, sagte Grönda. Einige lägen derzeit noch auf Reede vor Anker. Auch neue Ladung solle verschifft werden. „Im Auftragsbuch ist ein Grundstock vorhanden.“ Mit den potenziellen Kunden müsse gesprochen werden.

Noch bangen 598 Beschäftigte der Reederei um ihre Jobs

Die Finanzierung sei gesichert. Es gebe mit dem US-Finanzinvestor Oaktree, mit 49,5 Prozent Hauptanteilseigner der Beluga, eine Absichtserklärung. Oaktree wollte jedoch die Lage nicht weiter kommentieren. Nach Angaben von Grönda gibt es auch positive Signale, dass gecharterte Schiffe zurückkehren. Mit der Krise hatten Gesellschaften zuvor ihre an Beluga vercharterten Schiffe abgezogen. In Hochzeiten fuhren mehr als 70 Schiffe für die Reederei. Wie es mit den Beluga-Tochtergesellschaften weitergehen kann, ist noch völlig offen. Grönda schließt nicht aus, dass weitere Insolvenzanträge einzelner Firmen folgen werden. Nicht nur die 598 Beschäftigten der Beluga-Gruppe bangen um ihren Job. Von der Zahlungsunfähigkeit sind auch Kultur- und Ausbildungseinrichtungen betroffen. Einige von ihnen mussten ebenfalls einen Insolvenzantrag stellen. (dpa)

Generation Übergang

In vielen Hamburger Familienunternehmen steht die Nachfolge von Gründern und Inhabern an – ein schwieriger Prozess

OLAF PREUSS

HAMBURG :: Kaum ein Thema prägt die Entwicklung der deutschen Wirtschaft so sehr wie der Übergang zwischen den Generationen in Familienunternehmen. In Hamburg verzeichnen Experten einen deutlich steigenden Bedarf an Beratung. „Das nimmt massiv zu“, so der Wirtschaftsprofessor Günther Strunk vom Hamburgischen Welt-Wirtschaftsinstitut (HWWI).

Der Übergang fällt oft schwer. Das zeigen prominente Hamburger Unternehmen wie der Kaffeehändler Darbo-

ven, der Handelskonzern Otto oder der Chemikalienhändler Helm der Familie Schnabel. Mal entzweien sich Senior und Junior über die Firmenstrategie wie bei Darboven. Mal sind die Kinder noch zu jung oder unerfahren wie bei Otto und Helm, um die Führung zu übernehmen, wenn die Eltern aus dem Tagesgeschäft herauswollen.

Wie viele Übergänge genau zwischen den Generationen in Hamburger Familienunternehmen jährlich stattfinden, wird statistisch nicht erfasst. Bundesweit sind es Schätzungen von Fachinstituten zufolge rund 70 000.

Und Hamburg ist davon besonders stark betroffen. Rund 160 000 Mitgliedsunternehmen zählt die Handelskammer. Mehr als 98 Prozent davon sind kleinere und mittelständische Unternehmen, sagt Handelskammer-Experte Christoph Herting. „Die Nachfrage nach Beratung für die Nachfolge in Familienunternehmen ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen.“

Immer mehr Unternehmer müssen aus Altersgründen einen Nachfolger finden. Das allerdings ist in der eigenen Familie heute schwieriger als früher. „Der demografische Faktor spielt eine

große Rolle. Parallel zum Fachkräftemangel gibt es einen Nachfolgermangel“, sagt der Unternehmer Jan Schmidt, der Hamburger Regionalvorsitzende des Bundesverbandes Junger Unternehmer (BJU). „Auch Unternehmerfamilien haben heutzutage weniger Kinder als früher. Und die Interessen der Erben sind vielfältiger als in Zeiten, in denen die Nachfolge im Unternehmen noch selbstverständlicher war.“

Das Abendblatt stellt drei Hamburger vor, die als Sohn oder Tochter von Gründern im Familienunternehmen Verantwortung übernommen haben.



Kevin Schütt, 35, in seiner Sehkunst-Filiale in der HafenCity Foto: Marcelo Hernandez

Kevin Schütt: Unternehmer aus dem Stand heraus

:: An einem Morgen Mitte Mai 2004 kam die Polizei zu Kevin Schütt in das Optikfachgeschäft seines Vaters in der Innenstadt. Die Beamten sagten dem jungen Mann, dass sein Vater in der Nacht bei einem Autounfall tödlich verunglückt sei. In diesem Moment begann Kevin Schütts Laufbahn als Unternehmer. Mit einer familiären Tragödie.

Schütt, 35, steht in seiner Filiale am Großen Grasbrook in der HafenCity. Alles hier ist Neubeginn, das Ladenlokal und der gesamte Stadtteil drumherum, der Tag für Tag weiterwächst. Mitterdrin Schütts Geschäft – das erste, das er unter seiner eigenen Marke Sehkunst wenige Wochen zuvor eröffnet hat.

Die neue Filiale erfüllt ihn mit Stolz. Dass er sie aufbauen konnte, war der Lohn eines jahrelangen unternehmerischen Kampfes. „Ich hatte nach dem Unfall meines Vaters keine Zeit zu trauern“, sagt Schütt. „Für mich war es ein Schockzustand.“ Abrupt musste er damals 29-Jährige die Verantwortung für 60 Mitarbeiter in Hamburg, Köln und Düsseldorf übernehmen. „Damals kam alles zusammen: der Unfall meines Vaters, die Gesundheitsreform mit

deutlichen Kürzungen auch für Sehhilfen und die Wirtschaftskrise. Wir hatten große Sorgen, zeitweise drohte die Insolvenz“, sagt Schütt. Seine Belegschaft musste er auf 30 Mitarbeiter halbieren. Damit begann das Ringen um das unternehmerische Erbe des Vaters. „Ich habe drei Jahre lang nur noch für die Firma gelebt“, sagt er.

Holger Schütt hatte sich 1983 als Optiker selbstständig gemacht und das Geschäft langsam ausgebaut. Kevin Schütt studierte Informatik. Erst spät näherte er sich dem Unternehmen des Vaters. Neben der Uni arbeitete er als Assistent der Geschäftsführung. Einen Plan für einen Übergang gab es nicht.

Schütt konnte das Unternehmen retten. Sein jüngerer Bruder arbeitet mittlerweile ebenfalls für die Familienfirma und kümmert sich vor allem um die Filialen in Köln und Düsseldorf. Kevin Schütt will nun die Früchte der vergangenen Jahre ernten, die neue Filiale in der HafenCity ist der Auftakt. „Jetzt möchte ich mehr als bisher meine eigenen unternehmerischen Ideen umsetzen“, sagt er mit Blick auf die Straße. Auch da draußen herrscht Aufbruch.



Christine Thordsen, 31, im Lager ihrer Spedition in Hamm Foto: Michael Rauhe

Christine Thordsen: Doppelspitze mit dem Vater

:: Globalisierung ist das Geschäft von Christine Thordsen, 31. Der Welthandel läuft, auch über ihren Schreibtisch im Kontorhaus im Borstelmannsweg. Thordsen Spedition heißt das Familienunternehmen mit Sitz im Stadtteil Hamm. Das klingt nach Lastwagen und der gemächlichen Warenverschickung von hier nach dort. Doch die junge Unternehmerin und ihre 38 Mitarbeiter sind spezialisiert auf die Organisation von Gütertransporten über Kontinente hinweg. Eigene Fahrzeuge spielen dabei nur eine geringe Rolle, die Lager des Unternehmens in Hamburg schon eine größere. Am wichtigsten aber, sagt Thordsen, sei die Erfahrung ihrer Leute: beim Management komplexer Transportwege, von Handelsregeln und im persönlichen Kontakt zu Kunden und Partnern in vielen Ländern.

Thordsens Eltern bauten das Unternehmen Ende der 60er-Jahre auf. Die Tochter hatte lange Zeit keine Ambitionen, in das Geschäft einzutreten. Tiermedizin wollte sie studieren. Die Eindrücke bei der Mitarbeit in einer Tierarztpraxis brachten sie davon ab – aber auch die Verbundenheit zum Le-

benswerk ihrer Eltern. „Manche meiner Mitarbeiter kannten mich schon als Baby“, sagt sie im Konferenzraum. „Ich hatte hier im Büro ein Kinderzimmer.“

Anstelle von Warm- und Kaltblütern studierte Thordsen internationale Betriebswirtschaft und stieg 2005 ins Unternehmen ein. Neben ihrem Vater Bernd ist sie gleichberechtigte Gesellschafterin und Geschäftsführerin. Ihr Vater habe sie stets unterstützt und ihr Selbstvertrauen gegeben, sagt sie. Die Logistikbranche ist konservativ und noch immer vor allem von Männern bestimmt. Doch Thordsen prägte das Unternehmen von Anfang an mit. Vor allem den Handel mit China baute sie aus.

Ihr Vater, 69, arbeite zwei Tage in der Woche mit. Eine Aufgabenteilung haben beide bislang nicht vollzogen. „Der Übergang zwischen Generationen in einem Familienunternehmen ist nicht einfach“, sagt Thordsen, die sich für das Thema auch im Verband BJU engagiert. „Es kommt sehr drauf an, eine gute Kommunikation zu betreiben. Das klappert zwischen Alt und Jung oft nicht. Daran kann ein Generationswechsel scheitern.“



Dirk Block, 36, im Block House am Gänsemarkt Foto: Marcelo Hernandez

Dirk Block: Zielstrebig in den Familienkonzernen

:: Eines war für Dirk Block, 36, immer klar, wenn er in den frühen Jahren seines Berufslebens über Ziele nachdachte: „Vielleicht mache ich einige Zeit lang etwas anderes – aber irgendwann soll es ins Unternehmen des Vaters gehen.“ Mit den Stekhäusern der Marke Block House zählt das Unternehmen zu den bekanntesten in Hamburg. Zur Block Gruppe gehören auch das Fünfsterne-Hotel Grand Elysee in der Rothenbaumchaussee, die Burgerrestaurants der Marke Jim Block, eine Reihe von gastronomischen und betriebswirtschaftlichen Produktions- und Serviceunternehmen. 1800 Mitarbeiter erwirtschafteten im Jahr 2009 in Hamburg und anderen deutschen Städten rund 229 Millionen Euro Umsatz.

In seinem antragsfahrbaren Nadelstreifenanzug ginge Block gut als Investmentbanker durch, als Unternehmensberater oder Konzernvorstand. Stattdessen sitzt er in der eher schmucklosen Zentrale der Block Gruppe in Barmbek. Sein Vater Eugen, 70, legte im Jahr 1968 mit der Gründung des ersten Block House in Hamburg den Grundstein für das Unternehmen. „Mir

war sehr früh klar, dass ich Verantwortung für unsere Unternehmensgruppe übernehmen möchte“, sagt Dirk Block. Sein Vater habe ihn dazu nie gedrängt, „aber er hat mir eine extrem hohe Identifikation für die Firma verschafft.“

Block senior hat sein Unternehmen organisiert wie einen Konzern, in der Rechtsform von AG und GmbH, mit Geschäftsführungen, Vorständen, Aufsichtsräten. Eugen Block ist bis heute Alleineigentümer und nimmt Einfluss als Mitglied des Beirats, der die Holding kontrolliert. Dirk Block ist einer, aber nicht der einzige leitende Angestellte.

In der Familie werde derzeit intensiv über die künftige Verteilung der Unternehmensanteile und der Aufgaben diskutiert. Wie er selbst seien auch sein Bruder und seine Schwester dafür „prädestiniert“, sagt Dirk Block. Die Gruppe könnte wohl auch ohne die Kinder des Gründers weiter wachsen und gedeihen. Doch die Familie will auch den Übergang zwischen den Generationen professionell organisieren. „Es ist der Wunsch meines Vaters“, sagt Dirk Block, „dass dieses Unternehmen als Familienunternehmen erhalten bleibt.“

KOMMENTAR

Die Angst ist das Gefährliche

CHRISTOPH RIND

:: Niemand schmeckt die Gefahr. Niemand riecht sie. Niemand sieht sie. Das ist das Unheimliche an verstrahlten Lebensmitteln. Und in Wildfleisch aus Süddeutschland oder in Waldpilzen aus der Alpenregion messen Wissenschaftler auch heute noch hohe Cäsiumwerte – 25 Jahre nach Tschernobyl. Denn das radioaktive Element verliert erst nach rund 30 Jahren die Hälfte seiner Strahlung. So weit die Horrornachricht. Sie soll nicht beschönigt werden. Doch es gibt auch eine Kehrseite.

Der Normalverbraucher, der nicht auf die Idee kommt, regelmäßig knapp zwei Kilo Wildpilze aus belasteten Regionen auf einen Schlag zu verschlingen und im denkbar ungünstigsten Fall mit einer solch üppigen Mahlzeit die Strahlung eines Röntgenbildes der Lunge abbekäme, muss sich nicht unnötig in Panik versetzen. Wer jetzt aus Angst vor Fukushima keinen grünen Tee trinkt oder Lebensmittel aus Asien komplett meidet, mag ein verstörtes Gewissen beruhigen, einen sachlichen Grund gibt es dafür nicht.

Bisher ist nur Ware auf dem Markt, die aus der Zeit vor der Katastrophe stammt. Und den international eingeleiteten Strahlenkontrollen der Container aus Japan muss man nicht gleich misstrauen. Wie hysterisch deutsche Mitbürger auf die Japan-Katastrophe reagieren, belegen ausverkaufte Geigerzähler und Anfragen bei Behörden, ob man Jodtabletten schlucken soll. Gefährlich sind bei uns, 9000 Kilometer entfernt von Fukushima, nur die Nebenwirkungen der Tabletten, wenn man sie schluckt. So gefährlich wie unbegründete Angst, die man sich ständig einredet.

Seite 25 Hamburger hornten grünen Tee

STAATSANLEIHEN

Portugal muss deutlich höhere Zinsen zahlen

LISABON :: Das hoch verschuldete Portugal zahlt einen immer höheren Preis für frisches Geld. Investoren mussten am Freitag bei der Ausgabe einer bis Juni 2012 laufenden Staatsanleihe mit einem durchschnittlichen Zinssatz von 5,793 Prozent gelockt werden. Bei der vorherigen Auktion lag er noch bei 3,159 Prozent. (rtr)

SPITZELAFFARE

Ricke und Zumwinkel zahlen Telekom je 600 000 Euro

FRANKFURT :: Für die früheren Telekom-Spitzenmanager Kai-Uwe Ricke und Klaus Zumwinkel endet die Spitzelaffäre glimpflich. Der ehemalige Vorstandschef und der Ex-Aufsichtsratschef haben sich mit dem Konzern auf Vergleichszahlungen von jeweils 600 000 Euro geeinigt. Ursprünglich wollte die Telekom von beiden je eine Million Euro Schadenersatz. (rtr)

EURO-LÄNDER

Arbeitslosenquote sinkt auf 9,9 Prozent

LUXEMBURG :: Der Arbeitsmarkt in den 17 Euro-Ländern erholt sich leicht. Im Februar sank die Arbeitslosenquote auf 9,9 Prozent, das war der geringste Stand seit Dezember 2009, teilte das Europäische Statistikkam Eurostat mit. Im Vormonat Januar hatte die Quote noch 10,0 Prozent betragen. (dpa)

WIRTSCHAFTSKRISE

Weniger Umsatzmilliardäre in Deutschland

WIESBADEN :: Die schwere Wirtschaftskrise hat 2009 die Zahl der Umsatzmilliardäre unter den deutschen Firmen kräftig gedrückt. 412 Unternehmen erlösten laut Statistischem Bundesamt mindestens eine Milliarde Euro – 51 weniger als 2008. (rtr)